

Superstar durch CCA

Die Welt ist voller Zufälle, und jeder für sich ebnet einen Weg, den es ohne ihn nie gegeben hätte. Und so war es auch Zufall, dass die größte europäische Schallplattenfirma, die Bertelsmann-Tochter Ariola mich im November 1959 als Produzenten unter Vertrag nahm.

War ich bis dahin eher der Bettler unter den Textdichtern, der versuchte seine Texte bei den führenden Komponisten unter zu bringen, was mir aber nur bei dem damals führenden Filmkomponisten Peter Igelhoff gelang, so war ich plötzlich der Nein-Sager, einer der Könige unter den Produzenten, dem jene Komponisten ihre Werke vorlegten, die vordem meine Texte nicht wollten. Ein mekwürdiges Gefühl, plötzlich solche Macht in Händen zu haben.

In jener Zeit war Hamburg der Mittelpunkt der Musikszene. Die Schallplatten-Firmen und Musikverlage hatten dort ihren Sitz. Außerhalb von Hamburg war eigentlich fast nichts. Ich nahm im Realfilm-Studio Hamburg auf, denn dort hatte ich auch die Musiker der Rundfunkorchester Franz Thon und Alfred Hause.

In meiner Studioband spielten also Hans (James) Last den Baß, Billy Mo die Trompete, und viele andere, die man heute nicht mehr kennt.

So kam auch der Kontakt zu Harald Götsche auf St. Pauli zustande, mit dem ich dann die Schallplattenmarke Acondor KG gründete, weil die Ariola von mir nur deutschsprachige Aufnahmen wollte.

Es war die Zeit, als die Beatles auf St. Pauli spielten und manchmal bei unserer Acondor auch übernachteten, als ich mit ihnen einen zeitlosen Vertrag abschloss und Werbung für die Band machte.

Weil die großen Verlage nicht genügend Aufnahmen der Plattenfirmen bekamen, produzierten sie selbst. Doch die Majorfirmen hatten begrenzte Kontingente und nahmen diese Aufnahmen nur selten. Dadurch bekam unser Label Acondor als Auffangbecken für Produktionen der Verlage Bedeutung.

Für uns produzierten also Hansi (James) Last, DT Heck, Ronny und andere.

Fast zeitgleich gründete ich auch meine CCA-Records, die Plattensammler inzwischen zum Cultlabel für Beatmusik der 60er Jahre ernannt haben. Singles meiner CCA sind die einzigen auf der Welt, die dreistellige Beträge auf dem Auktionsmarkt bei Ebay erzielen.

Wenn man so recht drüber nachdenkt, hat man das Gefühl, als hätte irgendwer die Hand im Spiel gehabt, dem nach Scherzen zumute war.

*

Es war der **1. April 1930**, als mein Vater den Anruf bekam, ihm sei ein Sohn geboren worden. Natürlich hielt er das für einen Aprilscherz.

Am 1. April, wer glaubt denn sowas?!

Ich kam zudem auch noch in der Beethovenstraße in Osnabrück zur Welt.

Denn mein Vater, hauptberuflich Protokollführer am Amtsgericht in Osnabrück, war in seiner Freizeit Pianist in seinem Tanzorchester.

Wen wundert es, daß auch ich sehr früh schon das Konservatorium besuchte.

Meine Mutter, gelernte Schneiderin, war nur mehr Hausfrau und Kindererzieherin. Über meine Kinderzeit gibt es wenig Bewegendes zu berichten, und es gibt auch kaum Unterlagen darüber. Das war damals wohl nicht von Bedeutung.

Wir wohnten einige Jahre später in der Sutthausener Straße 109 in Osnabrück, und eigentlich hätten wir auch im Hof schön spielen können, wenn . . .
Natürlich wollen Kinder Fußball spielen, aber das war uns verboten, denn die großen Rasenflächen hinter der Häuserreihe waren eingezäunt, dort hing ständig Wäsche.

Die kleine restliche Hoffläche reichte nur zum Spiel, das wir <Köppen> nannten, das war ein Ersatzspiel mit einem Tennisball.
Es wurde ein rechteckiges Feld gezogen, mit einer Mittellinie. Man warf den Ball hoch und versuchte ihn an seinem Gegenspieler mit dem Kopf vorbeizubringen über die Linie. Hatte man Glück und konnte "Wiederköppen", also den Ball zurückköpfen, durfte man von der Mitte den nächsten Ball weiterspielen.

Auf diese Weise jedenfalls wurden wir gute Kopfballspieler, und vielleicht sollte man dieses Spiel in den Trainingsbereich von Fußballstürmern aufnehmen, um deren Präzision etwas zu verbessern.

Dabei lernt man auch zu erkennen, wo der Torwart das Loch gelassen hat.
Als Handballer wie ich weiß man das ziemlich genau, weil man beim Wurf ja die Torwartposition prüft, und das kann man auf die genannte Weise auch leicht erlernen, wenn man denn die Ausdauer hat.

Ich rinnere mich, dass unsere Schulmannschaft mal Stadtmeister wurde, in der ich auch irgendwie mitspielte. Und im jährlichen Sportfest, an dem alle Schulen der Stadt teilnahmen, erkämpfte ich mal die Bronze-Medaille.

1939 nach und nach 1939 begann der Krieg, wir überleben Bombenteppiche von mehreren tausend Sprengbomben und hunderttausenden von Brandbomben.
1943 wurde unser Haus dann zerstört. Eine Bombe ging durch bis in den Luftschutzkeller, aber wir waren nicht drin.

Wir verließen Osnabrück und zogen zum meinem Onkel nach Dankmarshausen.
Und amerikanische Jagdbomber machten da auf uns Jagd.

Deswegen kann ich nachfühlen, wie Rehe, Wildschweine und Hasen sich fühlen müssen, wenn man auf sie Jagd macht.

Denn alle Lebewesen auf dieser Welt haben das gleiche Recht zu leben, wo immer sie möchten.

Kein Gott hat irgendeinem Lebewesen ein Vorrecht erteilt. Und wo immer es nötig und möglich ist, helfe ich Tieren in der Not. Denn diese Erde hat erstaunliches erschaffen.
Wenn man bedenkt, dass die kleine Apfelfliege, die so klein ist, dass man sie kaum erkennen kann, einen perfekten Organismus hat und uns sogar überlegen ist, denn sie kann fliegen, sollte man über den Sinn des Lebens mal häufiger nachdenken und nicht so oft auf

die Dumm-Schwätzer reinfallen.

Denn im Grunde ist es doch reiner Zufall, dass wir überhaupt auf dieser Erde für kurze Zeit leben dürfen. Unsere Vorfahren sind längst vergessen. Doch es hat sie mal vor tausenden von Jahren gegeben.

Ein Sechser im Lotto ist viel wahrscheinlicher, als auf diese Welt zu gelangen.

Deswegen sollte man der verzweifelten Fliege helfen, die nicht versteht, dass zwischen ihr und ihrer Welt da draußen eine Scheibe ist, die sie nicht sehen und deren Sinn sie nicht verstehen kann. Es ist ja so einfach Leben zu retten, und es kann glücklich machen, wenn man sieht, wie sie hinaus ins Leben fliegt. Und Glück verlängert das Leben.

Aber alles in jener Zeit drehte sich um den Krieg, und das Alltagsleben hatte sich danach einzurichten.

Am 1. April 1945, an meinem 15jährigen Geburtstag, zogen die Amerikaner in Dankmarshausen ein. Und am Tag darauf bekamen wir von den amerikanischen Panzerfahrern Schokolade. So schnell werden aus Feinden Freunde.

Einen Monat später, über Nacht, war das amerikanische Lager in der Aue an der Werra leer, sie waren wie vom Erdboden verschluckt. Und während wir zwischen den Überbleibseln rumstöberten, drang der Gesang hoher Kastratenstimmen an unser Ohr, vor der Straße zwischen Dankmarshausen und dem östlichen Nachbarort Berka kommend.

Wir gingen der Ursache nach, liefen also rauf ins Dorf und sahen sie: Russen. Sie fuhren durch das Dorf hindurch bis an die Grenze zwischen Dankmarshausen und Widderhausen, also an die Grenze zwischen Thüringen und Hessen. Und sie zogen einen Zaun, sogar über die Ecke des Sportplatzes, sperrten uns also ein. In diesem Moment kam in mir das Gefühl auf, im Gefängnis zu sein.

Eine Erkenntnis erstaunte mich: Die Russen waren auch keine Feinde. Denn sie spielten mit uns gemeinsam Fußball.

Sportlich hatte ich mich für Handball entscheiden müssen, denn drüber im Osten gab es keine Fußballschuhe. Damals spielte man Feldhandball auf dem Fußballplatz.

Hallenhandball gab es nur im Winter, aber das waren keine Meisterschafts-Spiele, sowas gab es noch nicht.

Ich spielte in der Jugendmannschaft halblinks. Wenn unser Torwart aus dem amerikanisch besetzten Widderhausen aber nicht über die Grenze kam, war ich im Tor. Als ich 17 Jahre alt war, holte man für mich eine Sondergenehmigung ein, wonach ich in der A-Jugend im Tor und nach einer Pause von einer Stunde in der 1. Herrenmannschaft im Angriff spielen durfte. In der Pause spielte unsere Damenmannschaft.

*

Natürlich studierte ich weiterhin Musik. Mein Lehrer war gleichzeitig auch Pianist der örtlichen Tanzkapelle, und es war die große Zeit des Komponisten Gerhard Winkler, des Sängers Rudi Schuricke und der Capri-Fischer. Und mit denen fing alles an.

Die Capri-Fischer waren ein Kreuzweg in meinem Leben

Überall aus den Radios erklang dieses Lied, und natürlich mußte es die Tanzkapelle am Wochenende spielen. Aber man bekam davon keine Noten, und so bat mich mein Klavierlehrer, die Noten für die Kapelle zu schreiben. Von diesem Moment an schrieb ich

auch eigene Lieder. Und einige davon spielte die Kapelle dann auch an den Tanz-
Wochenenden. Ein merkwürdiges Gefühl, wenn da plötzlich etwas erklang, was ich kurz
zuvor zu Papier gebracht hatte.

Am 9. November 1948 kehrten wir nach Osnabrück zurück.

Ich hatte in der Ostzone den Beruf des Rundfunkmechanikers erlernt. Und für die Russen
waren wir sowas wie Zauberer, die mit einem Stück Draht in der Hand Radio Moskau
reinholen konnten.

Weil es Radiobau in Osnabrück nicht gab, erlernte ich den Beruf des Schriftsetzers und
Offsetdruckers. In den Abendstunden zeichnete ich dann Noten für die deutschen
Musikkverlage, und irgendwann dann auch für die Majors der Welt, nämlich Waner Bros.
Hollywood, Yamaha, Hohner.

Und ich schrieb weiterhin Lieder, vertonte den Text von Horst <Ich tu dir nichts zuleide>
und stellte davon eine Klavierstimme her. Der NWDR Köln setzte das Lied in einem
Karnevalslieder-Wettbewerb ein, und wir wurden damit Sieger vor den etablierten
Komponisten wie Schmitz, Bebuer und Schlösser.

Von da ab liefen ständig Lieder von mir über die Sender. Das war ein großer Schritt nach
vorn.

Irgendwann nahm Peter Igelhoff den ersten Text von mir, und ab dann erschienen viele
Lieder von Igelhoff und mir bei den großen Schallplattenfirmen. Die Vinyl-Singles hatten
die zerbrechliche Schellackplatte abgelöst.

Der Fischer vom Korallenriff · Beinahe Udo Jürgens

Bis jetzt war bei mir alles noch Rundfunk.

Die Sender mussten von den Plattenfirmen die Bänder aufkaufen und Verträge abschließen.
Es war sehr mühsam, denn eine Kommission legte fest, welche Lieder gesendet werden
sollten, wenn ihnen Aufnahmen der Schallplatten-Industrie vorgelegt wurden.

Die Sender hatten eigene Orchester, mit denen sie Instrumentalaufnahmen machten.
Als Komponist war man immer bemüht, Rundfunkaufnahmen zu bekommen, um überhaupt
gesendet zu werden, aber es waren dennoch Aufnahmen zweiter Wahl, weil kein Gesang
dabei war.

Die Schallplattenindustrie war für Neulinge aber praktisch verschlossen, denn die brauchten
vollständige Titel, und die Plattenfirmen hatten ihre Autoren und brauchten keine neuen.

Um als Textdichter aber in die Musikboxen zu kommen brauchte man eben Schallplatten,
denn in diesen Jahren stand in jedem Lokal eine Box, und die Gäste steckten auch ihre
Groschen rein, um die Musik zu hören, die sie wollten.

Als Komponist hatte man ohnehin keine Chance, es ging nur mit Texten über bekannte
Komponisten.

Es war aber auch die Zeit, als die Verleger Noten für Klavier und Combobesetzung
veröffentlichten und durch Propagandisten zu den Kapellen bringen ließen.
So gründete auch ich 1952 meinen Osnaton-Musikverlag und machte es ebenso.

Deswegen hatte ich mich schon seit einiger Zeit bemüht, Texte unterzubringen.

Aber die Komponisten hatten ja ihre Haus-Textdichter, man kam also nicht an sie ran mit Texten, die nicht wesentlich besser waren. Diese Platten-Textdichter wussten ziemlich genau, was die Leute hören wollen. Als Neueinsteiger schreibt man eigentlich am Markt vorbei. Man schreibt irgendwas, aber keiner will das wirklich hören.

Das war früher so, das ist auch heute noch so.

Und eigentlich musste Peter Igelhoff, den ich besonders oft beschickte, von mir genervt sein, weil ich ihm ständig etwas vorlegte, was er nicht unterbringen konnte.

Aber ich stellte mich dann um und hörte mir an, was die Erfolgstexter so schrieben.

Und dann klappte es.

"Der Fischer vom Korallenriff" fand bei Peter Igelhoff Interesse, er vertonte den Text. Er brachte bei den Plattenfirmen eigentlich alles unter, was er komponierte. Als er mir dann schrieb, dass er den Text vertont hätte und meinte, die Musik sei ihm gut gelungen, war ich natürlich aus dem Häuschen.

Am 15.11.1957 bekam ich dann von ihm die Nachricht, dass er dieses Lied für Udo Jürgens auf Heliodor festgemacht habe und die Noten bei Sikorski-Verlag erscheinen würden. Heliodor war ein Label des Marktführers Polydor Hamburg, und Sikorski war schon damals einer der führenden Musikverlage in Deutschland.

Polydor, Sikorski und Peter Igelhoff, das war für mich ein Meilenstein, das war ein unglaublicher Glückstreffer. Udo Jürgens kannte niemand, ein namenloser Neuling also, aber das hatte zu der Zeit keine Bedeutung. Heute wäre das für mein Image ein zusätzlicher Meilenstein.

Als die Polydor dann die Aufnahme angesetzt hatte, war Udo Jürgens erkrankt, und so wurden die Aufnahmen mit einem anderen Sänger gemacht.

Am 3. 2.1958 schrieb mir Peter Igelhoff, dass alle Sender mit dem Band beliefert werden.

Am 7.3. 1958 lief die Aufnahme dann schon auf WDR und NDR. Und dann ging es Schlag auf Schlag mit weiteren Aufnahmen

Trompeten-Benny

Am 28.3.1958 teilte mir Peter Igelhoff mit, daß er meinen Text Trompeten-Benny vertont und bei Decca plazierte habe und die Noten im Busse-Verlag erscheinen, und

Das Gold der Prärie

wurde bei Polydor aufgenommen und war später im Fernsehfilm Ein Haus voll Musik mit Willy Millowitsch der Schlußtitel.

Wer weiß, wohin der Wind uns führt

Am 14.11.1958 kam die Nachricht, daß unser Lied Wer weiß, wohin der Weg uns führt durch Nils Nobach für Electrola aufgenommen würde und die Noten im Quint-Verlag erschienen.

Wo ist das Glück

Am 10. 12. 1958 schon wieder eine positive Nachricht, dass Wo ist das Glück bei Metronome erscheinen würde.

Immer dem Glück hinterher

damit ging es weiter, denn am 11.3. 1959 kam der Brief, dass dieses Lied bei Polydor erscheint.

Wo du Zu Hause bist

dieses Lied hat Peter Igelhoff am 31.7. 1959 bei Decca plazierte.

So schön ist die Nacht

auf Philips erschienen, bekam ich in meinen Osnaton-Musikverlag.

Wie schön die Heimat ist

hat er am 16. 11. 1959 bei Polydor untergebracht

Keiner ist allein

wurde von Frau Volkmann mit Fred und Rolf produziert, - Frey Weirich und Rolf Simson - so die Nachricht vom 2.11.1960. Die Noten kamen beim Seith-Verlag heraus.

Aber der Karneval war noch nicht vergessen. Der WDR Köln teilte mir mit, unser Lied **Wir spielen heute die reichen Leute** von Kuntze / Volkmann / Jackson mit.

Tag und Nacht hat der WDR mit Kurt Illing aufgenommen. 1959 war noch einmal der Karneval dran mit

Du bist für mich der Rettungsring.

Ich war mitten drin im Schlagergeschäft, Und eigentloch war alles nur eine Folge meiner vielen Bemühungen um neue Kontakte.

*

Dann hatte ich begonnen, selbst in Hamburg zu produzieren.

Und damit begann ein vollkommen neuer Weg.

Für den Erfolg war man nämlich plötzlich weitgehend selbst verantwortlich.

Hatte man bis dahin eigentlich nur an Liedern geschrieben, ohne wirklich ernsthaft über die Marktchancen nachzudenken, musste man jetzt genau erwägen, was denn wohl der Käufer will. Man war zum Erfolg verdammt, weil es plötzlich um das eigene Geld ging. Ein ungeheurer Lernfaktor setzte ein, und ich hatte Glück.

Ariola schloß mit mir im September 1959 einen Vertrag als Produzent.

Mit Heinz Niepel von Ariola, der dann der Betreuer meiner Ariola-Produktionen wurde, hatte ich bald einen bedeutenden Kenner der Branche, der mir mit vielen Ratschlägen zur Seite stand.

Und ich erkannte, dass eine qualifizierte Aufnahme keineswegs der Schlüssel zum Erfolg ist, sondern dass man den Zeitgeschmack treffen musste, der in erster Linie von den Rundfunksendern und infolgedessen von den Musikboxenaufstellern geprägt wurde.

Aber dann kreuzten die Beatles unseren Weg, und es begann die Zeit, da sich der Musikstil änderte. Und wir waren mitten drin.

Ende erster Teil